

Ralph Kunz (Hg.)

Seelsorge

Grundlagen – Handlungsfelder – Dimensionen

Ralph Kunz (Hg.): Seelsorge

V&R Academic

Ralph Kunz (Hg.): Seelsorge

elementar Arbeitsfelder im Pfarramt

Ralph Kunz (Hg.): Seelsorge

Ralph Kunz (Hg.)

Seelsorge

Grundlagen – Handlungsfelder – Dimensionen

Vandenhoeck & Ruprecht

Mit zwei Abbildungen und einer Tabelle

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISSN 2197-0041

ISBN 978-3-647-62013-8

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: www.v-r.de

© 2016, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG,
Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen/
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U. S. A.
www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Satz: textformart, Göttingen

Inhalt

Versorgung mit Seelsorge – Elementares zur Einleitung
(Ralph Kunz) 7

A Grundlagen der Seelsorgetheorie

Seelsorge-Lernen und Konzepte der Seelsorgelehre
(Wolfgang Drechsel) 15

Theologie der Seelsorge
(Michael Meyer-Blanck) 29

Seelsorge und Psychoanalyse
(Isabelle Noth) 41

B Seelsorge in den Handlungsfeldern der Gemeinde

Seelsorge auf Besuch
(Eberhard Hauschildt) 53

»Kindheit ist keine Krankheit«.
Lebenstüchtigkeit als Ziel von Seelsorge mit Kindern
und Jugendlichen
(Bernd Beuscher) 67

Seelsorge im Krankenhaus und Alten(pflege-)heim
als Aufgabe der Gemeinde
(Michael Klessmann) 83

Seelsorge mit älteren Menschen
(Ralph Kunz) 97

Seelsorge mit trauernden Menschen

(Kerstin Lammer) 113

Seelsorge bei Sterbenden und ihren Angehörigen

(Traugott Roser) 129

Seelsorge in Verbindung mit Kasualien

(Dörte Gebhard) 145

Seelsorge in sozialen Medien

(Ilona Nord) 159

C Seelsorge als Dimension gemeindlichen Handelns

Seelsorge durch Predigt und Gottesdienst

(Christian Möller) 175

Seelsorge in der geistlichen Begleitung

(Corinna Dahlgrün) 189

Seelsorge als Kompetenz der Gemeinde

(Christoph Morgenthaler) 201

Ralph Kunz

Versorgung mit Seelsorge – Elementares zur Einleitung

1. Elementares

Die Reihe »elementar« verspricht, fundiert über Arbeitsfelder im Pfarramt zu informieren. Das Attribut »elementar« ist ein dreifaches Versprechen, das nicht so einfach einzulösen ist. Elementar kann sowohl das Grundlegende, als auch das Wesentliche wie das Zerlegte sein. Ist Ersteres gemeint? Dann müsste in diesem Band Komplexes ganz einfach erklärt werden. Denn unter Elementarisierung versteht man die didaktische Vereinfachung eines Inhaltes.¹ Ist Zweites gemeint? Dann müsste alles Geschriebene fundiert, begründet und belegt sein. Denn das Elementare geht der Sache auf den Grund. Ist an die dritte Bedeutung gedacht? Dann läge eine hochgradig differenzierte Studie vor, die in die Tiefen der theoretischen Voraussetzungen der Seelsorge einführt. Es ginge darum, Seelsorge in ihre Elemente zu zerlegen und das komplexe Bündel der Bedeutungsstränge im Knäuel des seelsorglichen Geschehens zu entwirren.

Eine elementare Einführung bietet ein wenig von Allem: reduziertes, fundiertes und da und dort analytisches Wissen. Es geht ans Eingemachte. Die Autorinnen und Autoren haben sich der Aufgabe gestellt, unterschiedliche Perspektiven der seelsorglichen Arbeit in kompakter Form und das heisst entsprechend knapp und konzentriert darzustellen. Ein exemplarisches Fallbeispiel sorgt für Konkretion, eine Liste mit wenigen Lektürevorschlägen lädt zum Weiterlesen ein. Das Format zwingt diejenigen, die

1 Vgl. dazu Dieter Zillesen, Elementarisierung theologischer Inhalte oder elementares theologisches Lernen, in: G. Hilger/G. Reilly (Hg.), Religionsunterricht im Abseits?, München 1993, 34.

schreiben, zu Kompromissen und vermittelt denjenigen, die lesen, das gute Gefühl, nach der Lektüre das Wesentliche zu wissen und Impulse für ein vertieftes Studium bekommen zu haben.

Das Format der handlichen Einleitung ersetzt aber weder eine Einführung in die Seelsorgepraxis noch breitet sie die Stofffülle aus, die eine Seelsorgelehre verarbeiten oder ein Handbuch vertiefen kann.² Man mag das als Nachteil ansehen. Es kann auch zum Vorteil werden, wenn das Konzentrat nicht mit ein Abstrakt verwechselt, sondern seine Kürze als Chance für Würze und Geschmack genutzt wird.

2. Zum Aufbau des Buches

Der Aufbau des Buches folgt einem Dreischritt. In einem ersten Abschnitt werden die Grundlagen reflektiert. *Wolfgang Drechsel* erläutert und entfaltet eine Landkarte der Konzepte der Seelsorgelehre mit einem elementaren Koordinatensystem. Er verweist auf die Besonderheit des seelsorglichen Lernens, dem er strukturelle Offenheit im Sinne eines »Sich der Praxis Stellens und Aussetzens« attestiert. Seelsorge lerne man nicht aus Büchern. Aber diese andere Art des Lernens will bedacht und reflexiv verarbeitet sein, eine Lernform, die sich wiederum in den Konzepten der Lehre spiegelt. *Michael Meyer-Blanck* erinnert daran, dass Theologie insgesamt als eine elementare Unterscheidungslehre zu verstehen sei und dass dies im Hinblick auf die Seelsorge sofort einleuchte: Der Mensch komme im Leben an physische und psychische Grenzen, aber auch an die Grenzen seines Denkens und Handelns. Im Glauben unterscheiden wir das eigene Handeln vom Handeln Gottes, Gesetz und Evangelium, Letztes und Vorletztes. Die theologische Grundlegung sieht Seelsorge als zielgerichtete Zuwendung zum einzelnen Menschen im Kontext der Kommunikation des Evangeliums. Das schließt das Gespräch im Kommunikations-

2 Es herrscht in der Seelsorge derzeit kein Mangel an guter Grundlagenliteratur. Auf die entsprechenden Titel wird an unterschiedlichen Stellen hingewiesen. Zu den schon erwähnten sei hinzugefügt: Michael Herbst, *Beziehungsweise. Grundlagen und Praxisfelder evangelischer Seelsorge*, Neukirchen-Vluyn 2012.

raum der Wissenschaften selbstverständlich nicht aus. In *Isabelle Noths* Beitrag geht es um einen Pionier dieses interdisziplinären Gesprächs: den Zürcher Pfarrer Oskar Pfister. Sein freundschaftlicher, fachlich fundierter wie erfahrungsbasierter Austausch mit Sigmund Freud ist grundlegend für die moderne Seelsorgelehre und illustriert auf eindruckliche Weise, wie erhellend das Einblenden der Theoriegeschichte sein kann.

Der zweite Abschnitt behandelt Seelsorge in den Handlungsfeldern der Gemeinde: Seelsorge auf Besuch (*Eberhard Hauschildt*), mit Kindern und Jugendlichen (*Bernd Beuscher*), im Alten- und Pflegeheim (*Michael Klessmann*), mit älteren Menschen (*Ralph Kunz*), an Trauernden (*Kerstin Lammer*), bei Sterbenden und ihren Angehörigen (*Traugott Roser*), in Verbindung mit Kasualien (*Dörte Gebhard*) und in sozialen Medien (*Ilona Nord*). Die Auswahl dieser Handlungsfelder ist nicht vollständig, aber repräsentativ für das Versorgungssystem der Gemeinde. Die Entscheidung, die Institutionenseelsorge in diesem Buch nicht zu behandeln und einen Fokus auf die Gemeindeseelsorge zu legen, ist pragmatisch bedingt und kein Programm. Der Dienst der Seelsorge in Spitälern, Schulen, Gefängnissen und Heimen ist eine der wichtigsten Aufgaben der Kirche in der Zivilgesellschaft. Wenn gegenwärtig im Zuge von Sparmaßnahmen die Kirchen Seelsorge in Institutionen zunehmend reduzieren, entstehen gravierende Versorgungslücken. Für die Seelsorge hat dies einschneidende Konsequenzen. Was in den letzten Jahren an Professionalität erreicht wurde, wird in Frage gestellt und das Gespräch mit anderen Berufen und Disziplinen erheblich beeinträchtigt. *Michael Klessmann* macht in seinem Beitrag auf die Problematik aufmerksam.

Wenn am institutionellen Pol der Seelsorgepraxis eine problematische Entwicklung festgestellt werden muss, darf dies nicht dazu führen, die Chancen und Herausforderungen am gemeindlichen Pol aus dem Blick zu verlieren. Die Gemeinde als seelsorgliches System zu sehen, lenkt die Aufmerksamkeit auf eine Ressource der Glaubensgemeinschaft, die, je mehr sie verloren geht, umso stärker (wieder) bewusst wird. *Christian Möller* ist einer der Pioniere der Wiederentdeckung des erweiterten Seelsorgeverständnisses. Seelsorge geschieht [auch] durch Predigt und Gottesdienst. In dieser Weitung kommen elementare Vollzüge der seelsorglichen

Begegnung zur Geltung. Das gilt auch für die Seelsorge in der geistlichen Begleitung, wie dies *Corinna Dahlgrün* in ihrem Beitrag darlegt. Die geistliche Begleitung ist – je nach Konzeption – eine Form von Seelsorge, die in der gemeinsamen Nachfolge Jesu praktiziert oder eine Form der gemeinsamen Nachfolge, die durch Seelsorge ergänzt wird. Die Begleitung von Menschen, die sich nicht (nur) als Empfänger einer Spiritual Care, sondern als Beteiligte an einer Spiritual Formation verstehen, ist auch ein Motto für die zukünftige Entwicklung der Disziplin.³ In den nächsten Jahrzehnten werden die Gemeinden als seelsorgliche Versorgungssysteme wichtiger werden. Die Gesellschaft ist auf Gruppen, Gremien und Gemeinschaften angewiesen, die dort einspringen, wo Not herrscht und Netzwerke bilden, in denen Ressourcen der Solidarität mobilisiert werden können. Seelsorge als Kompetenz der Gemeinde zu sehen, wie dies *Christoph Morgenthaler* vorschlägt, verändert die Perspektiven des Fachdiskurses und fordert diesen neu heraus.

3. Versorgung und Selbstbeteiligung

Es ist sicher kein Zufall, dass in jüngster Zeit gerade zwei Monographien zur Gemeindeseelsorge erschienen sind. Das Thema ist aktuell.⁴ Dazu passt, dass in verschiedenen Beiträgen dieses Buches die Zuwendung zum Einzelnen da und dort als eine Tendenz zur Verengung der Seelsorge kritisch vermerkt wird. Eine partizipative Weitung des Ansatzes bietet sich an: sei es mit Blick auf die Selbstbeteiligung einer bestimmten Gruppe (*Ralph Kunz*), neue Formen der Selbstsorge in den sozialen Medien (*Ilona Nord*) oder in grundsätzlich seelsorgetheoretischer Perspektive (*Wolfgang Drechsel*).

3 Vgl. dazu auch Ralph Kunz, Ist Seelenführung Seelsorge? Geistliche Begleitung im Spannungsfeld von Psychagogik, Pädagogik und Mystagogik, in: Wolfgang Drechsel/Sabine Kast-Streib (Hg.), Seelsorge und Geistliche Begleitung. Innen- und Aussenperspektiven, Leipzig 2014, 37–59.

4 Eberhard Hauschildt, Ein Durchbruch für die Gemeindeseelsorge. Über die Bücher von Rolf Theobald und Wolfgang Drechsel, in: PTh 104, (2015), 237–254. Die beiden Werke: Rolf Theobald, Zwischen Smalltalk und Therapie. Kurzzeitseelsorge in der Gemeinde. Mit einem Vorwort von Michael Klessmann, Neukirchen 2013 und Wolfgang Drechsel, Gemeindeseelsorge, Leipzig 2015.

Problembewältigung und Krisenbearbeitung durch ein Hilffssystem stehen demnach für ein bestimmtes Paradigma der Seelsorge, das zwar unverzichtbar ist, aber nicht hinreichend definiert, was unter Seelsorge (auch) verstanden werden kann. Insbesondere dann, wenn Formen wie Nachbarschaftshilfe oder Besuchsgruppen mit in Betracht gezogen werden (*Eberhard Hauschildt*) und der Sozialraum der Gemeinde ins Blickfeld rückt (*Michael Klessmann*), sind partnerschaftliche und partizipative Ansätze gefragt. Die unterschiedlichen Präpositionen in den Titeln der Beiträge weisen auf die multilaterale und multidimensionale Variabilität der Seelsorge hin, die einmal »an« und dann »mit«, »bei« oder »in« Beziehungskontexten in Erscheinung tritt.

Solche Weitung der Bezüge und Beziehungen bestreitet nicht, dass die Krisenintervention ein wichtiges Thema der professionell verantworteten und geübten Seelsorge bleibt. Sie öffnet aber die Wahrnehmung für das, was zwischen zwei, drei oder mehr Menschen geschieht, die miteinander seelsorglich unterwegs sind. Wenn Seelsorge allgemein »als Freisetzung eines christlichen Verhaltens zur Lebensbewältigung« zu verstehen ist und »im besonderen [...] als die Bearbeitung von Konflikten unter einer spezifischen Voraussetzung«⁵, ist klar, dass zur Aufgabe der Seelsorgetheorie gehört, *beide Bezüge* zu bedenken und aufeinander zu beziehen und in diesem weiten Sinne sowohl für das Alltägliche wie für das Konflikt- und Krisenhafte – wie es in jeder Lebenssituation auftauchen kann – sensibel zu bleiben.

Die Weitung könnte mit Blick auf die Gemeinde auch einen Wechsel der Perspektiven bedeuten, wenn dadurch eine verengte Ekklesiologie abgelöst und ein (altes) Versprechen eingelöst wird. Denn auch das Verständnis der Gemeinde wird geweitet. Sie wird als Sozialraum nicht nur religiös definiert – also als pastorales Arbeitsfeld begriffen, auf dem kompetentes Personal ein bestimmtes Klientel mit seelsorglichen Dienstleistungen versorgt! Wird die Gemeinde als »actuoses Subjekt«⁶ verstanden, tritt sie auch selber als fürsorgliche Akteurin in Erscheinung.

5 Klaus Winkler, *Seelsorge*, Berlin/New York 1997, 3.

6 Vgl. Carl Immanuel Nitzsch, *Praktische Theologie*, Bd. 1: Einleitung und erstes Buch. Allgemeine Theorie des kirchlichen Lebens, Bonn 1847, 110.

Das heisst aber, dass sowohl die Versorgung als auch die Beteiligung der in der Seelsorge involvierten Menschen wechselseitig aufeinander bezogen und nicht als sich ausschliessende Optionen zu interpretieren sind.

4. Grenzen der pastoralen und Herausforderungen der gemeindlichen Seelsorge

Das macht den Reiz und die Würze des Elementaren aus: dass im kritischen Rückgang auf die Grundlagen der Theorie und der konzentrierten Darstellung der Handlungsfelder auch die neuen Herausforderungen der Seelsorge schärfer zu Tage treten.

Ein kurzer Schlagabtausch mit dem Übervater der Praktischen Theologie, Friedrich D. E. Schleiermacher, macht dies anschaulich. Seine Entscheidung, Seelsorge im Sinne einer Zuwendung zum Einzelnen als Bestandteil der pastoralen Praxistheorie zu verstehen, gehört zu den Grundannahmen der Disziplin. Schleiermacher setzt bei der Mündigkeit des Subjekts an, wie er sie in der evangelischen Freiheit begründet sieht.

Das Gemeindeglied steht in unmittelbarem Verhältniß zu dem göttlichen Wort, kann sich aus demselben selber berathen und kann zu seinem Verständnis des göttlichen Wortes und seiner Subsumtion der einzelnen Fälle unter die in dem göttlichen Wort gegebenen Regeln, Vertrauen haben.⁷

Seelsorge als pastorale Zuwendung kommt in dieser Konzeption erst dann ins Spiel, wenn Krisen die Selbstformation und Selbstdirektion der Gläubigen behindern. Das ist dann der Fall, wenn die Erziehung und die darstellende Mitteilung im Gottesdienst keine Wirkung mehr zeigen und ein Gemeindeglied »aus der Identität mit der Gemeinde gefallen«⁸ ist.

Das Ziel einer seelsorglichen Intervention ist die Aufhebung der Störung und die Rückführung in die Gemeinde durch Wieder-

7 Friedrich D. E. Schleiermacher, *Praktische Theologie*, hg. von Jacob Frerichs, Berlin 1850, 43.

8 Ebd. 459.

herstellung der Mündigkeit auf Basis der geistigen Freiheit des Christen. Die Führung des Geistlichen ist letztlich eine *Rückführung* des Gemeindeglieds zu den Quellen der Selbstsorge und Seelsorge eine Form der Krisenintervention, die Seelsorge (wieder) überflüssig macht.

Daraus entsteht der Kanon: überall, wo solche Anforderungen an den Geistlichen geschieht, hat er sie dazu zu benutzen die geistige Freiheit des Gemeindeglieds zu erhöhen und ihm eine solche Klarheit zu geben, dass jene Anforderungen nicht mehr in ihm entstehen.⁹

Das Verständnis von Seelsorge als Handlung am *angefochtenen Einzelnen* darf zu Recht als *klassische* Umschreibung des seelsorglichen Handelns gelten. Schleiermacher macht aber mit der Voraussetzung des mündigen Subjekts und der »religiösen Circulation« in der Gemeinde zwei Voraussetzungen, die Seelsorge auch als gegenseitige Fürsorge der mündigen Gemeindeglieder sehen lassen! Diese Fürsorge ist aber ein permanentes Geschehen und nicht auf ihre Aufhebung hin konzipiert. Denn ihr Hintergrund ist nicht ein »Problem«, sondern das gemeinschaftliche Leben. Spätestens dann, wenn chronische Belastungen im Spiel sind, lässt sich Seelsorge nicht nur als Aufgabe der Rückführung begreifen, die einem Amt auferlegt wird. Seelsorge als gemeinsam gelebte und geübte Begleitung ist die elementare Form der Nächstenliebe im Miteinander der Gemeinde.

Dass in der Kirche pastoral gehandelt wird, ist also eine richtige, aber keinesfalls hinreichende ekklesiologische Einsicht. Daran erinnert der Schüler des Lehrers, Carl Immanuel Nitzsch mit der schon zitierten Formel »actuoses Subject«. Nitzsch betont mit ihr die vermittelnde Rolle der Kirche für den Glauben.

Denn so wie das Reich Gottes sich in Christus zur Kirche und durch diese vermittelt, vermittelt sich christliches Leben zum kirchlichen durch dasselbe. Die kirchliche Ausübung ist diejenige, durch welche sich der christliche Glaube in und an der Menschenwelt bestätigt, oder die christliche Gemeinde als solche teils begründet, teils vervollkommnet wird, also ein Inbegriff von Tätigkeiten, welche auf Über-

9 Ebd.

lieferung und Verbreitung, Zueignung und Ausbildung des Christentums gerichtet sind.¹⁰

Die wichtigste Konsequenz dieser Grundlegung ist die stärkere Stellung der Kirche *vor* dem religiösen Individuum. Nietzsche sagt es so: »Das Subjekt der kirchlichen Ausübung des Christentums ist der ersten Potenz nach weder der einzelne Christ als solcher noch der Kleriker, sondern eben die Kirche.«¹¹

4. Tolle lege

Der Rückblick auf die beiden Klassiker leitet über zum Ausblick auf zukünftige Herausforderungen der Gemeindegeseelsorge. Den Leserinnen und Lesern, die diesen Band für die Examensvorbereitung konsultieren, wird ans Herz gelegt, sich darauf einzulassen und sich zusammen mit den Gemeindegliedern auf den Weg zur seelsorglichen Gemeinde zu machen. Die elementare Einführung hat dann ihren Zweck erfüllt, wenn sie Mut macht, Seelsorge im Vollzug zu lernen und gleichzeitig die Lust weckt, sich weiterzubilden und den Fachdiskurs intensiv zu verfolgen. In diesem Sinne wünscht der Herausgeber zusammen mit den Autorinnen und Autoren eine fruchtbare Lektüre und ruft – um einem anderen Klassiker zu zitieren – *tolle lege!*

10 Nietzsche, *Praktische Theologie*, 12f.

11 Ebd., 22.

Wolfgang Drechsel

Seelsorge-Lernen und Konzepte der Seelsorgelehre

1. Annäherung an das Seelsorgelernen

Wer Seelsorge in Ausbildung und Fortbildung lernen will, ist herausgefordert. Herausgefordert im wahrsten Sinne des Wortes: Heraus aus den Sicherheiten theologischer und seelsorgetheoretischer Kenntnisse. Heraus aus der Selbstverständlichkeit des Wissens um die eigene Person. Er ist herausgefordert, sich einzulassen auf eine Praxis der Seelsorge, in der es um unmittelbare Begegnung mit fremden Menschen geht. Mit Menschen, die nicht nach dem eigenen Bilde formbar sind, sondern ihre Lebendigkeit, ihr ganz Eigenes in die Begegnung einbringen und allein dadurch nicht selten die bisherigen Vorstellungen von Seelsorge durcheinanderbringen, ja sogar den Seelsorger, die Seelsorgerin in ihrem Selbstverständnis, und d. h. immer auch als Person, in Frage stellen können.

Wer Seelsorge lernen will, der lässt sich darauf ein, in der Ungesicherheit der Praxis eigene Seelsorge-Erfahrungen zu sammeln, diese anschließend – im Nachhinein und zumeist im Rahmen einer Gruppe – zu reflektieren, um dann, bereichert durch neues Verstehen und Selbst-Verstehen, sich immer wieder neu auf die Praxis einzulassen.

So ist Seelsorge-Lernen ein Wagnis, ein Abenteuer: Selber Seelsorger, Seelsorgerin zu sein – mitten im Leben – unter der Bedingung, bereits das zu tun, was man eigentlich erst erlernen will (und soll). Sich einzulassen auf einen Prozess, der viel mit Exponiertsein und Unsicherheit zu tun hat, der aber gerade dadurch auch ungemein bereichernd und lebendig ist: In der konkreten Seelsorgebegegnung selbst, in der Reflexion eigener und fremder Seelsorgeerfahrungen und im Entwickeln einer eigenen,

person- und praxisadäquaten Vorstellung von dem, was Seelsorge denn eigentlich ist.

Eine solche strukturelle Offenheit des Seelsorge-Lernens im Sinne eines »Sich der Praxis Stellens und Aussetzens« steht zuerst einmal im Gegensatz zur gewohnten Art des Lernens im Sinne der Aneignung und reflexiven Verarbeitung von Lesestoff. Dies löst bei den Lernenden Unsicherheit aus, mobilisiert Ängste und somit immer auch ein Bedürfnis, doch irgendwie gewappnet sein zu wollen gegenüber all dem, was einem da begegnen kann. So ist es nicht zufällig, dass gerade in den Anfangssituationen des Seelsorge-Lernens immer wieder ein Bedürfnis auftaucht nach Rezepten und Konzepten, die man im klassischen Stil erlesen und erlernen kann und die Sicherheit geben im Reden und Handeln. Das Problem ist dann aber: So angeeignete Rezepte sind in der Praxis damit konfrontiert, dass sich das Gegenüber nicht an die entsprechenden Rezepte hält. Und wer damit beschäftigt ist, wie er eine spezifische Methode »an den Mann« bringen kann (sei dies nun eine zirkuläre Frage oder die Suche nach einem biblischen Text), verliert nicht selten das aus den Augen, was das Gegenüber gerade sagt. Denn alle unmittelbaren Anwendungen von Konzepten aus der Seelsorgelehre setzen in der Praxis so etwas wie eine stimmige personale Aneignung derselben durch den Seelsorger, die Seelsorgerin voraus.

Wenn also das Seelsorgelernen zuerst einmal durch eine Abgrenzung bestimmt ist gegenüber Konzepten der Seelsorgelehre – Abgrenzung im Sinne ihrer vorschnellen Inanspruchnahme als Ausdruck eines Sicherheitsbedürfnisses, das nur zu schnell Gefahr läuft, den Kontakt, ja die Gesprächsbeziehung selbst zu verlieren –, welche Rolle spielen dann diese Konzepte im Seelsorgelernen? Welche Funktion haben sie und welche Bedeutung kommt ihnen zu, gerade im Kontext der ungesicherten Seelsorgepraxis?

2. Konzepte auf der Ebene des unmittelbaren Seelsorgelernens

Gegenüber dem immer wieder auftauchenden Verständnis von Seelsorgekonzepten im Sinne einer konkreten Vorgabe als Handlungsanleitung, ist festzuhalten: Konzepte in Seelsorge und Seel-

sorgelehre sind deutlich komplexer als es der erste Eindruck vermittelt. Und sie sind auf unterschiedlichen Ebenen angesiedelt, die ihre je eigene Bedeutung für die Praxis haben.

So ist als erstes festzuhalten: Die oben beschriebene Weise des Seelsorgelernens ist selbst bereits Ausdruck eines Konzeptes. Sie ist Ausdruck des – im deutschsprachigen kirchlichen Raum – wohl gängigsten und von allen Ausbildungsinstitutionen geteilten Konzepts der Seelsorgelehre, wonach der Zugang zu eigenem seelsorglichen Handeln nicht durch das Lesen von Büchern erlernt werden kann, sondern dass sie exemplarisch, im Blick auf die individuelle Person des Seelsorgers, der eigenen Erfahrung (als Seelsorgeerfahrung und Selbsterfahrung) sowie der Reflexion derselben bedarf.

Dabei ist dieses Konzept, trotz seiner in der Gegenwart allgemeinen Akzeptanz, nicht selbstverständlich: Erst in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts beginnt der Gedanke eine Rolle zu spielen, dass Seelsorge nicht nur eine amtsbezogene Geistesgabe ist, sondern auch gelehrt, und d.h. eingeübt und erlernt werden kann.¹ D.h. seit der empirischen Wende der Theologie und ihrem Paradigmenwechsel hin zur Erfahrungsbezogenheit hat sich mit der Seelsorgebewegung, die mit Ziemer im Wesentlichen als eine Seelsorgeausbildungsbewegung verstanden werden kann,² ein grundlegendes Konzept des Seelsorgelernens durchgesetzt, das durch die drei Topoi:

- Seelsorgetheorie
- Person (Selbsterfahrung)
- eigene Praxis

in ihrem wechselseitigen, prozessorientierten Bedingungs Zusammenhang symbolisiert wird. Dies findet in der gängigen Formulierung des »learning by doing« seinen exemplarischen Ausdruck.³ Dabei kann man davon ausgehen, dass ein solches »learning by doing« nicht, wie gerne postuliert, gänzlich theoriefrei ist, son-

1 Exemplarisch im Aufsatz von Alfred Dedo Müller, Ist Seelsorge lehrbar?, in: Ernst Rüdiger Kiesow/Joachim Scharfenberg (Hg.), Forschung und Erfahrung im Dienst der Seelsorge, FS Otto Haendler, Göttingen 1961, 71–79.

2 Jürgen Ziemer, Seelsorgelehre, Göttingen 2000, 88.

3 Vgl. z.B. Michael Klessmann, Seelsorge. Begleitung, Begegnung, Lebensdeutung im Horizont des christlichen Glaubens. Ein Lehrbuch, Neukirchen 2008, 447 f.

dern dass gerade hier – verbunden mit dem jeweiligen Input »Seelsorgetheorie« – dem Lernenden auf vermittelte Weise ein ganz spezifisches Konzept der Seelsorgelehre begegnet. Ein Konzept im Sinne des klassischen Verständnisses der Seelsorgelehre: als ein Verstehensmodell, als Konzeption der Seelsorgetheorie, die einen umfassenden Theoriehintergrund von Seelsorge präsentiert und auf ein Verstehen und Gestalten von Seelsorgepraxis ausgerichtet ist. D. h. in der Reflexion (»learning«) ihrer Praxis (»doing«) in der Gruppe begegnen die Seelsorge Lernenden der Konzeption der Gruppenleiter, die die Lerngruppe organisieren und strukturieren und der Gruppe in ihrer personalen Vielfalt eine Hermeneutik zur Verfügung stellen, die individuelle Praxis (in Protokoll- und Fallbesprechung) neu wahrzunehmen und zu interpretieren, um so innerhalb eines in seiner theoretischen Grundlegung konsistenten Verstehensmodells das persönlich Erlebte im Sinne einer reflektierbaren Seelsorge-Erfahrung zu deuten.

Insofern geschieht im »learning by doing« die Begegnung mit einer konkreten Seelsorgekonzeption, nun nicht im Sinne eines Sich-Anlesens als Theorie-Objekt, sondern als Begegnung mit einem hermeneutischen Rahmen, der nicht nur Anregung zu neuer Selbstdeutung ist, sondern eine Deutung der eigenen (und fremden) Praxis ermöglicht und, über die eigene Privatheit hinaus, gemeinsam geteilte (d. h. intersubjektive) Reflexion eröffnet, welche selbst wiederum in den Kontext des Theoriediskurses der Seelsorgelehre eingebunden ist.

Hier wird deutlich, dass die Konzepte der Seelsorgelehre nicht als direkte Handlungsanleitungen verstanden werden können, sondern immer eingebunden sind in das Beziehungsgefüge »Person – eigene Praxis«. Dort haben sie ihren Ort als Perspektivveränderung, hermeneutischer Hintergrund, Verstehensmodell und Anleitung zur (Selbst-)Reflexion als wichtiges Element des Grundkonzepts »Seelsorge lernen«.

Nun ist es im Allgemeinen so, dass die Seelsorge Lernenden vor allem im Ausbildungskontext (z. B. im Predigerseminar) sich im Allgemeinen nicht aussuchen können, auf welche derartige Konzeption sie sich einlassen. D. h. auch die erste, unmittelbare Begegnung mit einer Konzeption der Seelsorgelehre kann in Analogie verstanden werden zu einem unmittelbaren Sich-Einlassen

auf die konkrete Praxis. Umso wichtiger ist dann aber, die auf der Ebene der Praxisreflexion unerlässliche Arbeit an der Selbstdistanz (im Sinne der Wahrnehmung, Deutung und Gewinnung von Handlungsfähigkeit in der unmittelbaren Seelsorgesituation) immer auch auszudehnen auf die Hintergrundarbeit an einer reflexiven, theoretischen Selbstdistanz. Diese ermöglicht es dann, die Konzeption auf die man sich im Lern-Modus eingelassen hat, im Kontext des Seelsorgetheoriediskurses zu verorten, sie in ihrem Verhältnis zu anderen Konzeptionen zu betrachten, um dann Entscheidungen zu treffen, welche Hintergrundtheorie in den weiteren Lernprozess Seelsorge als Deutungshorizont von Selbst- und Praxiserfahrung einbezogen werden soll.

3. Konzeptionen der Seelsorgelehre

Auf der Ebene der Konzeptionen bietet dann der Seelsorgetheoriediskurs eine breitgefächerte Palette an verschiedensten Positionen,⁴ deren Pluralität es für jeden, der sich mit Seelsorge näher befasst, notwendig macht, Entscheidungen zu treffen: In welchem Verstehenszusammenhang siedle ich mich an? Welche Möglichkeiten und Grenzen hat diese spezifische Position? Auf der Theorieebene, aber auch im Blick auf eine mögliche Seelsorgepraxis? Ja, wie bestimmt das spezifische Konzept eine Antwort auf die Frage »Was ist Seelsorge?«.

Auch auf dieser Theorieebene ist Seelsorge eine Herausforderung, sich seiner Entscheidung bewusst zu sein (und sie nicht nur den zufälligen biographischen Vorlieben und Gegebenheiten zu überlassen), sich auf eine partikuläre Konzeption einzulassen und dennoch den Reflexionszusammenhang im Sinne einer Verhältnisbestimmung (»Wie ist das mit anderen Konzepten?« »Was bedeutet das für eine Vorstellung von Seelsorge insgesamt?« usw.) nicht zu verlieren.

Dazu ein Beispiel, das diesen Herausforderungscharakter der Pluralität von Seelsorgekonzepten deutlich macht und angesiedelt

4 Einen Überblick bietet Doris Nauer, *Seelsorgekonzepte im Widerstreit*, Stuttgart 2001.

ist auf der Ebene der Anwendungspraxis, wie sie in der Gemeinde-seelsorge immer wieder vorkommen kann:

Eine ehrenamtliche Mitarbeiterin kommt zum Pfarrer ins Amtszimmer. Sie hat einen ganz objektiven Grund: Eigentlich will sie nur mitteilen, dass sie als Ehrenamtliche aufhören will. Aber auf einmal verändert sich die Atmosphäre, die Gesprächsebene wechselt und fokussiert sich auf das Thema, warum ihr im Augenblick alles zu viel wird: Sie erzählt von ihrer kaum mehr erträglichen Situation zu Hause. Ihr wächst alles über den Kopf und die Ehe ist völlig verfahren. Der Pfarrer hört zu.

Nun endet diese Beispielszene mit der offenen Formulierung »Der Pfarrer hört zu.« Einmal ganz abgesehen davon, dass auch das »nur Zuhören« (z. B. im Sinne von »Wahrnehmen und Annehmen«) bereits eine konzeptionelle Festlegung beinhaltet, wird spätestens dann, wenn der Pfarrer sich zu dieser Situation äußert (exemplarisch im Sinne eines Kontraktes für das weitere Gespräch) sichtbar, dass eine Entscheidung getroffen werden muss, in dem Sinne, was nun angesagt ist, was hier angemessene Seelsorge sei. Dabei steht der Pfarrer vor der Wahl einer spezifischen, konzeptionsbedingten Vorgehensweise, wie er das weitere Gespräch als seelsorgliches Gespräch führen will – falls eine solche Wahl nicht im persönlichen Vorfeld qua identifikatorischer Aneignung bereits getroffen worden ist. Und d. h. es geht um die Frage, was hier »richtige« Seelsorge ist. Und dies impliziert dann, dass andere mögliche Reaktionsweisen allein schon durch die konkrete Situation als »nicht richtig« ausgeschlossen werden. Der Pfarrer muss sich entscheiden:⁵ Nimmt er die Gelegenheit wahr, das Wort Got-

5 Das Interesse der folgenden Fragen gilt primär einer Veranschaulichung der faktischen Entscheidungssituation, die im Kontext der Anwendungspraxis durch das plurale Angebot von Seelsorgekonzeptionen entsteht. D. h. die Beschreibung der entsprechenden Konzeptionen bewegt sich – ohne Anspruch auf wissenschaftliche Exaktheit – auf der Ebene einer Vorstellungshaftigkeit des allgemeinen seelsorglichen Bewusstseins. Den Hintergrund bilden dabei die klassischen Konzeptionen der kerygmatischen, gesprächspsychotherapeutischen und psychoanalytischen Seelsorge, sowie die Konzeptionen von Chritoph Morgenthaler, Isolde Karle, Manfred Josuttis, Michael Herbst und – auf der Ebene personaler Positionalität – die Möglichkeit eines ganz eigenen, individuellen Seelsorgeverständnisses. Vgl. dazu exemplarisch

tes auszurichten (in welcher Form auch immer)? Oder geht er auf den individuellen Konflikt ein, sei es im empathisch-sensiblen Fördern der verschütteten Gefühle, sei es auf der Basis der Wahrnehmung von Übertragung und Gegenübertragung in der Frage nach unbewussten Kindheitsmustern, die sich im Verhalten der Mitarbeiterin realisieren? Blickt er mit ihr auf das zerrüttete Familien- und Beziehungssystem, in das er nun einbezogen ist und stellt die entsprechenden zirkulären Fragen? Begegnet er der Frau mit Takt, Güte und sozialer Geschicklichkeit und ist sich dabei des kreativ störenden Charakters der religiösen Kommunikation bewusst? Nimmt er das Kreuz von der Wand seines Amtszimmers und macht einen Exorzismus, um die Mächte des Bösen zu vertreiben? Reagiert er auf eine Weise, in der all diese Perspektiven möglich sind, getragen von der Hoffnung auf den Kairos Gottes, der ihm den Weg zu einem tröstenden und lebendig machenden Wort der Heiligen Schrift weist? Oder sucht er nach einem ganz eigenen Weg, in dem sein persönliches Verständnis von Seelsorge zum Ausdruck kommt?

Während also – um es einmal überspitzt zu sagen – in diesem Falle die Frau das Glück hat, »nur« mit ihrem Lebens-Problem beschäftigt zu sein, entsteht auf der Seite des Seelsorgers ein grundlegender Konflikt um die Gestaltung von Wirklichkeit und die Frage »Was ist eigentlich Seelsorge?« Spätestens dann, wenn er die Selbstverständlichkeit seiner bislang eingeübten Seelsorgekonzeption im Blick auf einen möglichen Alleinvertretungsanspruch oder gar Glaubensanspruch hinterfragt und sich den pluralen und widerstreitenden Seelsorge-Deutungen stellt, muss er Entscheidungen treffen, was denn im Kontext unterschiedlicher und sich

Eduard Thurneysen, *Die Lehre von der Seelsorge* (1946), Zürich ⁷1994; Helga Lemke, *Seelsorgerliche Gesprächsführung. Gespräche über Glauben, Schuld und Leiden*, Stuttgart 1992; Joachim Scharfenberg, *Seelsorge als Gespräch*, Göttingen ³1980; sowie Christoph Morgenthaler, *Systemische Seelsorge. Impulse der Familien- und Systemtherapie für die kirchliche Praxis*, Stuttgart ²2000; Isolde Karle, *Seelsorge in der Moderne. Eine Kritik der psychoanalytisch orientierten Seelsorgelehre*, Neukirchen 1996; Manfred Josuttis, *Segenskräfte. Potentiale einer energetischen Seelsorge*, Göttingen 2000; Michael Herbst, *beziehungsweise. Grundlagen und Praxisfelder einer evangelischen Seelsorge*, Neukirchen 2012.

gegenseitig auch ausschließender Entwürfe seelsorglich für diese Frau richtig sei, im Sinne eines eminent beeinflussenden Beitrags zur Gestaltung ihrer Lebens-Wirklichkeit. Und eine solche Entscheidung wird nicht nur eine Vorstellung von Seelsorge bei der ehrenamtlichen Mitarbeiterin prägen, sondern von ihrer Realisierung her rückwirken auf das Seelsorgeverständnis des Seelsorgers selbst.

Wird an einer solchen hypothetischen, im Sinne eines Hinweises auf eine reflexive Grundfigur aber exemplarischen Szene⁶ etwas von der Herausforderung deutlich, vor die die Vielgestaltigkeit von Seelsorgekonzepten den Seelsorger, die Seelsorgerin stellt, so mag zugleich deutlich werden, wie grundlegend die gängigen Konzepte der Seelsorgelehre differieren können und wie unterschiedlich in ihnen die Frage »Was ist Seelsorge?« beantwortet wird.

Um sich zu dieser Pluralität in ein reflexives Verhältnis setzen zu können, erscheint es dann aber sinnvoll, die Frage zu stellen: Lassen sich – über das Konstatieren einer allgemeinen Individualität, die den verschiedenen Positionen zugrunde liegt, hinaus – zumindest schwerpunktmäßig gemeinsame Themen, Fragestellungen bzw. Strukturen heben, die das Feld der pluralen Konzepte der Seelsorgelehre prägen und gestalten? Im Sinne einer grundlegenden Orientierung, die einen Rahmen bietet, das eigene Interesse an einem spezifischen Konzept zumindest zu verorten bzw. innerhalb dessen sich die Arbeit an einem persönlichen Seelsorgekonzept bewusst positionieren kann?

Auch wenn im vorliegenden Rahmen einem solchen Vorhaben deutliche Grenzen gesetzt sind und nur auf einige Grundstrukturen Bezug genommen werden kann, seien hier zumindest einige Perspektiven benannt.

6 Im konkreten Praxisfall dürfte in der Regel, im Rückgriff auf eine bereits vertraute Perspektive, zumeist mehr oder weniger unmittelbar reagiert werden. Dabei ist eine entsprechende Entscheidungssituation allerdings immer schon vorausgesetzt, selbst dann wenn die jeweilige Konzeption quasi unbewusst im Kontext des Seelsorgelernens identifikatorisch angeeignet worden ist. Insofern kann das genannte Beispiel als Hinweis verstanden werden auf eine reflexive Grundfigur, die in jedem Sich-Einlassen auf Seelsorge allein durch die Vielfalt der Möglichkeiten immer schon mitgesetzt ist.

Grundsätzlich lässt sich festhalten: Seit der empirischen Wende der Praktischen Theologie, und damit auch der Seelsorgelehre, ist eine rein theologische Konstruktion von Seelsorge, wie sie exemplarisch in der Konzeption von Eduard Thurneysen zum Ausdruck kommt, nicht mehr möglich. Trotz vieler Einwände, die man gegenüber einer grundsätzlich negativen Stilisierung von Thurneysen durch die Seelsorgebewegung haben kann, bedarf doch die Ausrichtung auf eine (mögliche) Praxis jeder Konzeption von Seelsorge grundsätzlich eines empirisch verifizierbaren Verständnisses derjenigen Handlungsbereiche, in denen Seelsorge sich vollzieht. Sie bleibt sonst im rein theologischen Postulat, dessen Umsetzungspraxis nicht weiter reflektiert wird.⁷

Historisch zeigt sich dies im Kontext der Seelsorgebewegung auf exemplarische Weise in der Entdeckung verschiedener Psychotherapieformen als praxisbezogene Grundlage für die Seelsorge: Sei es, um nur einige Beispiele zu nennen, als »gesprächspsychotherapeutische Seelsorge«, sei es als »psychoanalytische Seelsorge«, sei es später als »systemische Seelsorge«.⁸ D. h. erst unter Einbeziehung eines auf konkretes zwischenmenschliches Geschehen bezogenen therapeutischen Konzeptes kann aus dieser Perspektive Seelsorge im Sinne eines praxisnahen Modells begriffen werden, das sowohl das Gegenüber, die Beziehung, wie auch den Seelsorger selbst umfasst und so konkrete Praxis eröffnet.

Da aber unterschiedlichste Zugänge zur Lebenswirklichkeit der Seelsorgepraxis möglich sind, ist im Laufe der Zeit die Anzahl der »adjektivischen Seelsorgen« nicht auf einige exemplarische thera-

7 In diesem Sinne betont Klaus Raschzok zurecht, dass Thurneysens Seelsorgelehre eine »theologische Programmschrift« im Sinne einer Wahrnehmungshilfe ist, und »keine Anleitung zum methodischen Vollzug der Seelsorge«. In seiner Hervorhebung der Unangemessenheit einer Thurneysenlektüre aus methodischer und handlungswissenschaftlicher Perspektive durch die Seelsorgebewegung muss er dann aber auch zugestehen, dass Thurneysen selbst zu dieser »Anlass gibt, vor allem durch seine Kompetenzüberschreitungen und falschen Fährten, die er [...] durch seine »Fallbeispiele« gelegt hat.« Vgl. Klaus Raschzok, Ein theologisches Programm zur Praxis der Kirche. Die Bedeutung des Werkes Eduard Thurneysens für eine gegenwärtig zu verantwortende Praktische Theologie, ThLZ 120, 1995, 299–312, 308 und 311.

8 Klassisch z. B. in den Konzepten von Helga Lemke/Joachim Scharfenberg/Christoph Morgenthaler (vgl. Anm.5).

peutische Konzeptionen und ihre »Fremdprophetie«⁹ für die Seelsorge bzw. Theologie beschränkt geblieben, sondern hat sich immens ausgeweitet. Kriterium ist jeweils der spezifische Fokus, von dem her und auf den hin, die Lebenswirklichkeit der Seelsorge betrachtet wird. Sei es z. B. eine religionsphänomenologische Perspektive (wie bei Manfred Josuttis), sei es eine eher evangelikal geprägte, biblisch orientierte Perspektive (wie bei Michal Herbst), sei es eine ressourcenorientiert, salutogenetische Perspektive (wie bei Heike Schneidereith-Maut).¹⁰

Ein jedes solches Seelsorge-Konzept bietet ein (mehr oder weniger) geschlossenes und reflektiertes Modell, Seelsorge aus einer spezifischen Sicht zu betrachten, die sowohl den theoretischen Hintergrund wie auch die Reflexion möglicher Anwendungspraxis umfasst.

Wenn dabei auf eine (zuerst einmal) theologiefremde Lebenswissenschaft zurückgegriffen wird, stellt sich dann die Frage, wie die derselben zugrundeliegende Anthropologie bzw. ihr Wirklichkeitsverständnis mit der Theologie vereinbart werden kann. Und umgekehrt: Wenn als Basis auf eine genuin theologische Grundlage Bezug genommen wird, ist sie genötigt zu bestimmen, in welchem Verhältnis diese zur möglichen Anwendungspraxis steht, die wiederum nicht ohne Fremdperspektiven auskommt.

D. h. jede Seelsorgekonzeption präsentiert eine Entscheidung für eine spezifische Sicht der Wirklichkeit und gestaltet in ihrer Anwendung selbst wiederum Wirklichkeit. Diese perspektivische Fokussierung in ihrer Ausrichtung auf Theorie und Praxis, Theologie und nichttheologische Wissenschaft bzw. Konzeption beinhaltet immer eine konkrete Positionalität auf der Theorieebene, die in Analogie gesehen werden kann zur Positionalität des konkreten Seelsorgers in der unmittelbaren Seelsorgesituation. Nicht

9 Um hier einen Ausdruck Scharfenbergs zu verwenden, den dieser auf die Psychoanalyse bezieht. Vgl. z. B. Joachim Scharfenberg, Religion zwischen Wahn und Wirklichkeit. Gesammelte Beiträge zur Korrelation von Psychoanalyse und Theologie, Hamburg 1972, 80.

10 Manfred Josuttis, Energetische Seelsorge; Michael Herbst, beziehungsweise (beide vgl. Anm. 5) und Heike Schneidereith-Maut, Ressourcenorientierte Seelsorge. Salutogenese als Modell für seelsorgerliches Handeln, Gütersloh 2015.

selten ist allerdings diese Positionalität verbunden mit einem Anspruch, das »Eigentliche der Seelsorge« zu repräsentieren.

Diese Positionalität der Konzepte in ihrer Differenz macht den Reiz des Seelsorgediskurses aus und eröffnet seine Vielgestaltigkeit als pluriformes Angebot, Seelsorge zu verstehen und entsprechend seelsorglich zu handeln.

Dabei lassen sich verschiedene Grundperspektiven von Konzepten der Seelsorgelehre unterscheiden:

1. Die Ausrichtung auf Beziehung und Kommunikation: Da Seelsorge als konkretes zwischenmenschliches und im weitesten Sinne förderliches Geschehen eines Verständnisses von Kommunikation und Beziehung bedarf, dürfte es nicht zufällig sein, dass mit der Seelsorgebewegung zuerst einmal dieses Thema im Vordergrund stand (in der Fokussierung auf unterschiedlichste Psychotherapiemodelle, die auch weiterhin Seelsorgekonzeptionen prägen und gestalten). Exemplarisch wird dies in der psychoanalytischen, an Melanie Klein und Wilfried Bion orientierten Position von Wolfgang Wiedemann oder in der gegenwärtigen Konjunktur der systemischen Perspektive, wie sie in verschiedensten Veröffentlichungen wie z. B. der von Karin Tschanz Cooke zum Ausdruck kommt.¹¹ Als repräsentativ für eine mehrperspektivische Sicht der Beziehungs- und Kommunikationsebene kann dabei das Lehrbuch von Christoph Morgenthaler gelten, dem es gelingt, das psychoanalytische und systemische Verstehen in einem Seelsorgekonzept zu verbinden.¹²
2. Die Ausrichtung auf die Kontexte bzw. Räume der Seelsorge: In den letzten zwanzig Jahren beginnt ein deutliches Interesse zu wachsen, die konkreten Gestalten kirchlicher Seelsorge nicht nur von ihrer allgemeinen Beziehungsorientierung her zu betrachten, sondern die Auswirkungen des spezifischen Kontextes, der konkreten Situation auf die Frage Was ist hier eigentlich Seelsorge? zum Thema seelsorglicher Konzepte zu machen.

11 Vgl. Wolfgang Wiedemann, Keine Angst vor der Seelsorge. Praktische Hilfen für Haupt- und Ehrenamtliche, Göttingen 2009; Karin Tschanz Cooke, Hoffnungsorientierte systemische Seelsorge. Die Familientherapie Virginia Satirs in der Seelsorgepraxis, Stuttgart 2013.

12 Christoph Morgenthaler, Seelsorge, Gütersloh 2009.